

SPERRFRIST: 19.09.2015, 17 Uhr

## **Würdigung dreier Persönlichkeiten aus dem Thurgau und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz**

**Johann Konrad Kern (1808–1888)**

**Alfred Huggenberger (1867–1960)**

**Adolf Dietrich (1877–1957)**

Vortrag, gehalten anlässlich der Herbstveranstaltung  
am 19. September 2015 in Weinfelden

von Christoph Blocher, a. Nationalrat und a. Bundesrat

<p>Es gilt das schriftliche und das mündliche Wort. Der Redner behält sich vor, auch stark vom Manuskript abzuweichen.</p>
--

[www.blocher.ch](http://www.blocher.ch) - [www.svp.ch](http://www.svp.ch) - [www.svp-weinfelden.ch](http://www.svp-weinfelden.ch)

## Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>II.</b>	<b>Johann Konrad Kern – Redaktor unserer Bundes- verfassung</b>	<b>8</b>
	1. Jurist und Kantonspolitiker	9
	2. Napoleon-Handel und Sonderbund	13
	3. Baumeister der Bundesverfassung	16
	4. Neuenburger Handel, Gesandter in Paris	18
<b>III.</b>	<b>Alfred Huggenberger – Dichter unserer Heimat</b>	<b>20</b>
	1. Von Bewangen nach Gerlikon	21
	2. Poet der „kleinen Leute“	22
	3. Reisender Vorleser	25
	4. Politisches	26
	5. Wo Schatten ist ...	27
	6. ... ist auch Sonnenglanz	29
<b>IV.</b>	<b>Adolf Dietrich – Maler unserer Heimat</b>	<b>31</b>
	1. Vater und Sohn	32
	2. Förderer Herbert Tannenbaum	34
	3. Der Porträtist	35
	4. Der Tiermaler	36
	5. Der Landschaftler	39
	6. Winterbilder	42

Schriftliche Fassung der Rede an der Herbstveranstaltung  
vom 19. September 2015 in Weinfelden

---

Sehr geehrte Frau Nationalrätin  
Herren National- und Ständeräte  
Liebe Weinfelderinnen und Weinfelder  
Liebe Thurgauerinnen und Thurgauer  
Getreue, liebe Mitlandleute aus der übrigen Schweiz  
Liebe Frauen und Männer!

## I. Einleitung



Bild 1: Weinfelder Herbstanlass, 19.9.2015

Heute – am Vorabend des eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages – sind wir mitten im Thurgau zusammen gekommen, um drei Thurgauer Persönlichkeiten und ihre Bedeutung für die Schweizerische Eidgenossenschaft zu würdigen.

Warum gerade im Thurgau?

Die Initiative ging aus von Frau Nationalrätin Verena Herzog, unter deren Leitung sich auch ein Komitee gebildet hat, das diesen kulturellen Anlass organisierte. Ich danke Ihnen, Frau Nationalrätin.



Bild 2: Thurgauer Obstdlandschaft

Ich bin im Vorfeld gefragt worden: "Haben Sie besondere Sympathien für den Thurgau?"

Meine Antwort: "Wie könnte es anders sein?"

Haben wir doch unsere ersten Ehejahre in Weinfelden verbracht und – da meine Frau hier Lehrerin war – den Kanton, seine Menschen, seine Besonderheiten intensiv studiert, den Thurgau durchwandert und schätzen gelernt. Es ist also meine Frau Silvia, die mich hierher gebracht hat. In den Semesterferien, während ihrem Mathematikstudium, verpflichtete sie der Kanton Thurgau – infolge Lehrermangels – für einige Wochen als Primarschul-Verweserin. Die Lehrtätigkeit erfüllte sie mit viel Freude, so dass sie beim Lehrerberuf blieb, eine 6. Klasse in Weinfelden übernahm und nebenbei das Thurgauische Lehrerdiplom erwarb. Drei Jahre unterrichtete sie im nahegelegenen Schulhaus Pestalozzi.

Diese junge, attraktive und beliebte Primarlehrerin unterstützte mich mittellosen Bauernknecht mit ihrem Lehrersalär, so dass ich mich ausschliesslich dem Studium widmen konnte, was für mich eine grosse Erleichterung war.



Bild 3: Hochzeit in Weinfelden, 1967

So läuteten uns am 4. Oktober 1967 also die Kirchenglocken von Weinfelden zur Hochzeit.

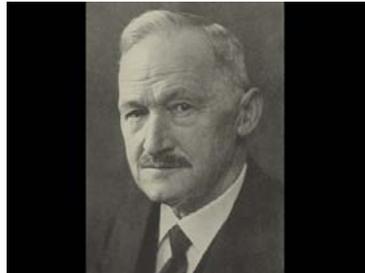
Und die Weinfelder 6. Klässler standen am Ausgang der Kirche nach der Trauung Spalier mit riesigen Bleistiften.

"Warum aber würdigen Sie ausgerechnet Persönlichkeiten, die längst verstorben sind?", werde ich gefragt.

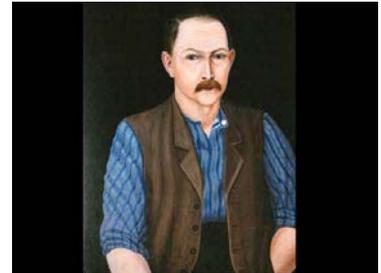
Weil Personen und Ereignisse sich nur mit Distanz wirklich beurteilen lassen.  
Vor allem das langdauernde Wirken und das Allgemeingültige erkennt man erst viel später.



Bild 4:  
Johann Konrad Kern,



1850 Porträt von Alfred Huggenberger



Adolf Dietrich Selbstbildnis  
(Thurgauer  
Kunstmuseum Ittingen)

Anhand dieser drei bedeutenden Thurgauer können wir erkennen, wie Vergangenes, Bewährtes, Schöpferisches für uns Heutige noch immer frisch und wahr ist.  
Es geht um

- **den Redaktor unserer Bundesverfassung, Johann Konrad Kern (1808–1888);**
- **den Dichter unserer Heimat, Alfred Huggenberger (1867–1960);**
- **Adolf Dietrich (1877–1957), den Maler unserer Heimat.**



Bild 5: Thurgauer Seerücken

Aber mir geht es nicht nur um diese Personen, sondern auch um ihre Umgebung, um die Heimat, welche die Menschen prägt. Daran müssen wir immer wieder erinnern, gerade in der heutigen Zeit, in der viele Akademiker und modern sein wollende Schulpädagogen glauben, Heimatkunde und Schweizergeschichte seien für moderne Menschen unbedeutend.

Es ist etwas ganz Besonderes um den Thurgau und die Thurgauer, denn sie sind wie ihre Landschaft, die von Horn am Bodensee bis zum Paradies am Rhein und vom zürcherischen Hörnli bis zum Bodensee reicht: **grundsolid, nicht liederlich, ausgeglichen, nicht aufbrausend, bedächtig abwägend, nicht unüberlegt dreinschiessend.**

Und ist nicht der Thurgau ein schönes Abbild der Schweiz, ohne eigentliches Zentrum, wo ja das Parlament bis heute halbjährlich in Weinfelden und halbjährlich in Frauenfeld tagt?

Über Jahrhunderte waren **die Thurgauer als Gemeine Herrschaft Untertanen der eidgenössischen Landvögte.**

Kaum hatten nämlich die freiheitsliebenden Eidgenossen die habsburgischen Vögte verjagt, amtierten sie selber in ihren Untertanengebieten und Gemeinen Herrschaften als eidgenössische Landvögte. Oh, diese ewige Neigung des Menschen, andere zu vogten! Diese sehen wir auch heute. Wie mancher vorher rechtschaffene Bürger wird – sobald er unter der Bundeshauskuppel sitzt – zum erbärmlichen Interventionisten und Bürokraten, der sich obrigkeitlich über die Freiheit der Bürger hinwegsetzt und sich gross vorkommt!

Vielleicht wäre die Alte Eidgenossenschaft 1798 nicht schmachlich untergegangen, wenn die Thurgauer früher hätten mitreden und mitbestimmen können. Als die Thurgauer 1803 endlich ihren eigenen Kanton erhielten, haben sie nämlich die Chance gepackt und sich eifrig und im besten Sinne an der Politik unseres Landes beteiligt – vor allem in der Zeit des aufkommenden Freiheitsstrebens und der Selbstbestimmung. **„Der Hahn hat gekräht, die Morgenröte bricht an, Thurgauer, wacht auf und verbessert Eure Verfassung“**, rief der Weinfelder Thomas Bornhauser, damals Pfarrer in Matzingen, seinen Mitbürgern zu. **Am 22. Oktober 1830** – auf den Tag genau einen Monat vor der bedeutenden Volksversammlung der Zürcher Bürger in Uster – versammelten sich die Thurgauer in Weinfelden, stürzten die alte Aristokratie und schufen einen freiheitlichen Kanton – eine wichtige Voraussetzung auf dem Weg zur schweizerischen Bundesverfassung von 1848.

## II. Johann Konrad Kern – Redaktor unserer Bundesverfassung



Bild 6: Johann Konrad Kern, 1850

Die treibende Kraft für die Bundesverfassung waren die Liberalen. Es waren echte Liberale, freiheitlich denkende Liberale. Dies hat nichts zu tun mit dem heutigen abgedroschenen Begriff "liberal". Heute sind ja alle liberal – auch wenn sie die Freiheits- und Volksrechte verachten oder die Unabhängigkeit und die Neutralität preisgeben. Nein, die damalige liberale Grossfamilie, aus der die heutige SVP und FDP hervorgegangen sind, bestand aus echten Liberalen. Sie traten ein für die Volks- und Freiheitsrechte, für die Unabhängigkeit und die Neutralität des Landes, für das private Eigentum und die Handels- und Gewerbefreiheit.

**An vorderster Front dabei war bei der liberalen Erneuerung von Kanton und Bund der Thurgauer Jurist Johann Konrad Kern.**

**Der gebürtige Berlinger gehört zweifellos zu den ganz grossen Staatsmännern des frühen Bundesstaates, deren kluger Ein- und Weitsicht wir unseren heutigen Wohlstand, unsere Lebensqualität und unsere Unabhängigkeit verdanken.**

## 1. Jurist und Kantonspolitiker



Bild 7: Berlingen am Untersee

Im schönen Berlingen, auf einer Landzunge im Untersee gelegen, das man heute von prächtigen Bildern des anderen bekannten Berlingers – Adolf Dietrich – besser kennt, hat Johann Konrad Kern 1808 als zweites von sieben Kindern das Licht der Welt erblickt. Seine Vorfahren waren Bauern und dienten der kleinen Gemeinde in verschiedenen Ämtern.



Bild 8: „Grünes Haus“ in Berlingen

Kerns Geburtshaus war das so genannte „Grüne Haus“ in Berlingen, zu dem Vater Christian Kern als tüchtiger Landwirt, Händler und wohlhabender Geschäftsmann nach und nach weitere Liegenschaften hinzukaufte. Den Vorgarten dieses „Grünen Hauses“ hat übrigens später der benachbart wohnende Kunstmaler Adolf Dietrich mehrfach gemalt.



Bild 9: Ausflug der Zofingia

Nach der Lateinschule in Diessenhofen durfte der aufgeweckte Konrad Kern das Gymnasium in Zürich besuchen. In der Verbindung der Thurgauer – der „Thurgovia“ – gab er schon bald als Präsident den Ton an. 1825 wurde er in die „Zofingia“ aufgenommen, wo er sich für Freiheit und Vaterland begeisterte und manche Persönlichkeiten kennenlernte, die später eine führende öffentliche Rolle spielen sollten.

Zuerst **studierte Kern in Basel Theologie**, wechselte aber bald zu den **Rechtswissenschaften**.

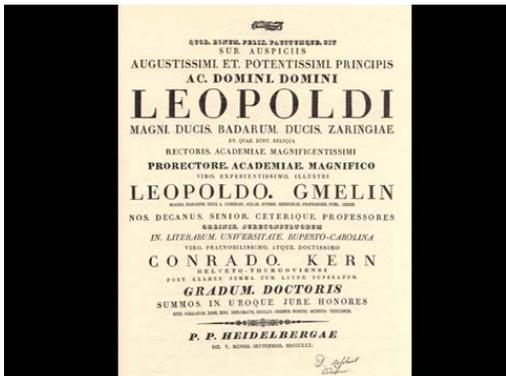


Bild 10: Doktor-Urkunde

Von Basel zog Kern weiter an die **Universitäten von Berlin, Heidelberg und Paris.**

Die Doktorprüfung in Heidelberg bestand Kern in lateinischer Sprache mit der höchsten Auszeichnung „**summa cum laude**“.  
Doch politische Umwälzungen in seiner Heimat drängten Kern zurück nach Hause.

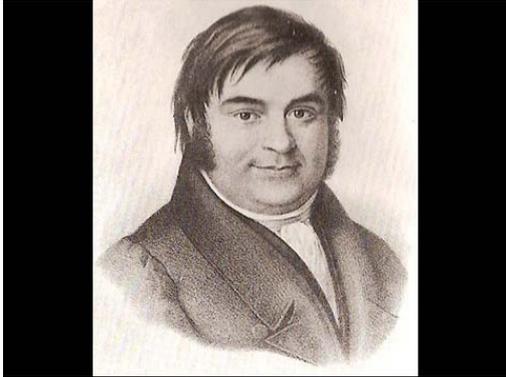


Bild 11: Thomas Bornhauser

**Noch vor der Juli-Revolution in Paris von 1830 forderte der Matzinger Pfarrer Thomas Bornhauser eine neue Thurgauer Verfassung mit Gewaltentrennung, Pressefreiheit, Handels- und Gewerbefreiheit usw.** Bornhauser war als Volksredner bei den Thurgauern so populär wie kein anderer. Über 2000 Männer strömten am 22. Oktober nach Weinfelden, und ein neuer Grosser Rat sollte jetzt eine liberale Verfassung ausarbeiten.

**Als erstes hat also der liberale Hahn im Thurgau gekräht, andere Kantone und schliesslich – 1848 – die ganze Eidgenossenschaft sollten folgen.**

Dieser liberalen Sache schloss sich Kern begeistert an. **Bereits 1832 sass er im Grossen Rat.** Sein Auftreten war **ruhig, sachlich fundiert und überlegt.** In kurzer Zeit war der revolutionäre Bornhauser beiseitegeschoben und Dr. Kern der wichtige Mann im Thurgau.

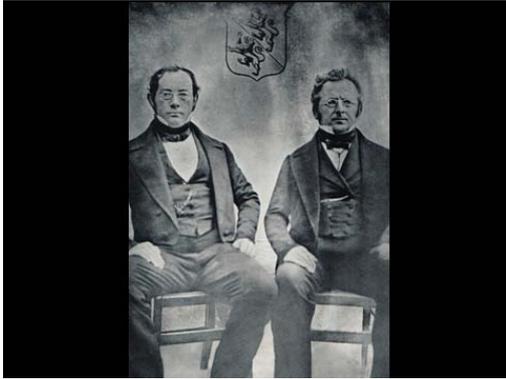


Bild 12: Kern und Gräflein als Tagsatzungsgesandte, 1847

**Er war 1833 – mit 26 Jahren – bereits Präsident des Grossen Rates**, konnte Sitzungen und Kommissionen leiten wie kein Zweiter und galt als **besonnen, umsichtig und klug – eben vollkommen thurgauisch!**

Von 1833 bis 1847 war Dr. Kern (hier links im Bild) thurgauischer Gesandter an der Tagsatzung, meist mit seinem Freund **Johann Melchior Gräflein**. **Er verfocht mit Nachdruck, Geschick und Takt die liberale Sache und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes.**

Kern war bestimmt und hartnäckig, so, wenn er erklärte: „Der Stand Thurgau wird jederzeit Einmischungen in unsere inneren Verhältnisse, die mit der Selbständigkeit und Würde eines freien Staates in Widerspruch stehen, mit aller Entschiedenheit entgentreten.“

Kern vermittelte 1838 im Konflikt zwischen dem inneren und dem äusseren Kantonsteil von Schwyz und beschäftigte sich als Oberst im eidgenössischen Justizstab intensiv mit Reformen des Wehrwesens. Er war auch der **unbestrittene Kopf der kantonalen Verfassungsrevision von 1837.**

## 2. Napoleon-Handel und Sonderbund



Bild 13: Prinz Louis-Napoléon

Einen landesweiten Namen machte sich Kern erstmals 1838 im Zusammenhang mit dem so genannten Napoleon-Handel. Es ging hier nicht um den grossen Napoleon Bonaparte, der zuerst die Schweiz eroberte, die Schweiz neu ordnete und dann das Land bald wieder verliess, aber ökonomisch und politisch einen Scherbenhaufen hinterliess, bis die Eidgenossen 1848 mit eigener Kraft und mit Persönlichkeiten wie u.a. eben Johann Konrad Kern die Schweiz zum freiheitlichen, demokratischen Bundesstaat formten.

**Prinz Louis-Napoléon**, ein Neffe des grossen Bonaparte – **wohnte als in Frankreich unerwünschter Exilant mit seiner Mutter Hortense auf Gut Arenenberg** und erfreute sich wegen seines leutseligen Wesens bei den Thurgauern bald allgemeiner Beliebtheit. Louis-Napoléon erhielt das **Gemeindebürgerrecht von Salenstein** und liess sich in Thun zum Artilleriehauptmann ausbilden.

**Kern war mit Louis-Napoléon bestens bekannt, beriet ihn bei seinen Schriften und war auch in andern Dingen Vertrauter und Berater.**

Nachdem Louis-Napoléon als französischer Thronanwärter aber einen misslungenen Putsch in Strassburg angezettelt hatte, **verlangte Frankreich von der Schweiz dessen Ausweisung**. Kern setzte sich in jeder Weise für ihn ein. Der Prinz emigrierte dann nach England, um einem ernststen Konflikt der Schweiz mit Frankreich vorzubeugen.



Bild 14: Johann Konrad Kern, 1848

Kern hatte sich inzwischen mit der ihn zeitlebens ausserordentlich unterstützenden **Aline Freymuth aus Frauenfeld** verheiratet. Sie erwartete ein **reiches Erbe mit beträchtlichem Güterbesitz**, das Kern als **guter Geschäftsmann noch beträchtlich vermehrte**, so dass er keine materiellen Sorgen kannte. Zum grossen Bedauern des Paares blieb die Ehe kinderlos.

Kerns politischer Einfluss im Kanton Thurgau war gross. Dreizehn Jahre lang präsidierte er den Erziehungsrat. Als Präsident der dreiköpfigen Justizkommission hielt er fast alle Fäden in der Hand. Ebenso präsidierte er die Thurgauische Hypothekenbank sowie die Gemeinnützige Gesellschaft.

Auf **Bundesebene** erkannte der Politiker rasch, dass sich das alte Tagsatzungssystem überlebt hatte. Mit anderen Liberalen – besonders seinen Zürcher Freunden Jonas Furrer und Alfred Escher – drängte Dr. Kern zu einer Bundesreform.

Vorerst aber galt es, den Sonderbund der katholisch-konservativen Kantone, die nichts wissen wollten von einer liberalen Bundesverfassung, umzustimmen. Kern tat alles, um Bürgerblut zu verhindern.

Er wollte verhandeln, überzeugen – wie es seinem Wesen entsprach. Er wollte Gesandte zu den Sonderbundsorten senden. Kern verfasste selber am 20. Oktober 1847 die entsprechende ruhige, massvolle Proklamation und eilte damit nach Schwyz.

Leider gelang ihm die Versöhnung nicht, so dass er schliesslich als Berichterstatter der Tagsatzung am 4. November 1847 den **Antrag zu einem bewaffneten Vorgehen gegen den Sonderbund** stellen musste. Danach begleitete er diesen siegreichen Waffengang als politischer Berater eng. Nach dem kurzen, erfolgreichen, sehr humanitär geführten Bürgerkrieg – Sonderbundkrieg genannt - konnte Kern feststellen, **dass die Thurgauer Truppen ihrem Kanton „durch ihre Diensttüchtigkeit, ihren Mut, ihre Ausdauer und namentlich auch durch ihre Mannszucht Ehre gemacht“ hätten.**



Bild 15: General Guillaume-Henri Dufour

**Die Schweiz verdankt wahrscheinlich dem Thurgauer Kern, dass im Sonderbundkrieg General Dufour aus Genf die eidgenössischen Truppen gegen die Miteidgenossen führte.** Dieser war dem erfahrenen und umsichtigen Genfer seit dem Napoléon-Handel verbunden und unterstützte Dufour gegen einflussreiche liberale Heisssporne. So konnte der Oberbefehlshaber Dufour die erfahrensten Heerführer ohne politische Rücksichten ernennen. Zuerst hatte man Dufour so schroff und abweisend behandelt, dass dieser den Oberbefehl kurzerhand niederlegen wollte. Kern suchte ihn auf und berichtete: **„Ich gab mir unendlich Mühe, die Sache auszugleichen. Es gelang. Dufour, mit dem ich schon seit Jahren auf freundschaftlichem Fuss stand, blieb.“**

### 3. Baumeister der Bundesverfassung



Bild 16: Bundesverfassung von 1848

Bei der **neuen Bundesverfassung von 1848**, die in ihren Grundsätzen heute noch besteht, **war Konrad Kern einer der bedeutendsten, wenn nicht überhaupt der bedeutendste Baumeister.**

Mit dem Waadtländer Henry Druey wurde er zum **Redaktor der Revisionskommission gewählt.** Für die siebenwöchigen Beratungen entwarf Kern das Arbeitsprogramm und formulierte die Verfassungsartikel. Er war Koordinator der täglichen Arbeit, verantwortlich für die Textgestaltung und immer wieder um Ausgleich der Gegensätze bemüht. **Niemand hätte damals wohl gehnt, dass diese Verfassung unserem Land in kurzer Zeit Unabhängigkeit, Frieden und Wohlstand bringen würde. Es handelt sich bei der Bundesverfassung von 1848 zweifellos um die grösste politische Leistung der neueren Schweizergeschichte.**

Und der Thurgauer Kern war ihr Gestalter – wenn auch mit der bescheidenen Bezeichnung „Sekretär“. Auch hätte wohl damals niemand gedacht, dass im Wesentlichen die gleiche Bundesverfassung auch heute – also 167 Jahre später – immer noch als die gültige Verfassung eines freiheitlichen, wohlhabenden Landes in Kraft ist. Die Erfolgsfaktoren wurden damals festgelegt. (Oh, wenn sie nur heute auch beachtet würden!)

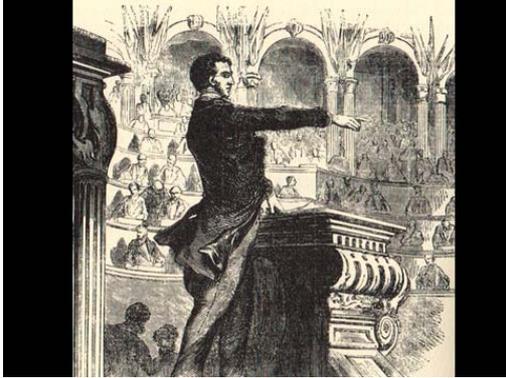


Bild 17: Kern als Parlamentsredner

Wenn er gewollt hätte, wäre die Wahl in den ersten Bundesrat zweifellos auch auf Kern gefallen. Doch ab 1848 hatte er so viele Ämter inne, so dass man heute von einer untragbaren Ämterkumulation sprechen würde:

- 1848 wurde er als Gesandter nach Wien geschickt,
- vom Thurgauer Volk als Nationalrat erkoren und
- von der Bundesversammlung gleich auch noch zum ersten Bundesgerichtspräsidenten gewählt.
  
- 1849 wurde Kern thurgauischer Regierungsrat,
- 1850 war er Nationalratspräsident,
- im gleichen Jahr Thurgauer Regierungspräsident, Präsident des Grossen Rates und Bundesgerichtspräsident.

Trotzdem beschäftigte er sich intensiv mit Zoll- und Militärfragen und war die treibende Kraft im Eisenbahnbau zugunsten der Thurtallinie, die Zürich mit Romanshorn verbinden sollte. In dieser Eigenschaft amtierte er mit Präsident Alfred Escher als Vizepräsident der Nordostbahngesellschaft. Der französische Gesandte bescheinigte Dr. Kern „une influence énorme“, komme er doch hinsichtlich seines politischen Gewichts gleich hinter Alfred Escher.



Bild 18: Eidgenössisches Polytechnikum

Als Bildungspolitiker lag Kern die eidgenössische Hochschule sehr am Herzen, die als Polytechnikum 1855 in Zürich verwirklicht wurde. Die Wahl des ersten ETH-Schulratspräsidenten fiel wie selbstverständlich auf Johann Konrad Kern. Er musste bei diesem Vollamt seine Parlamentsmandate abgeben – allerdings wählten ihn die Thurgauer unverzüglich in den Ständerat. Kern wandte riesige Mühe auf, für alle Fächer geeignete Professoren zu berufen. Besonders gut gelang dies im Fach Architektur mit dem wohl weltbesten damaligen Architekten, nämlich Gottfried Semper. Semper hat denn auch den Bau der heute noch eindrücklichen ETH vollbracht.

#### 4. Neuenburger Handel, Gesandter in Paris



Bild 19: Kern mit Louis-Napoléon, 1857

Grösste diplomatische Verdienste erwarb sich Konrad Kern im Neuenburger Handel von 1856/57. Der preussische König wollte nicht auf sein Fürstentum Neuenburg verzichten, das aber mittlerweile auch einen Schweizer Kanton bildete. Königstreue Neuenburger versuchten einen Putsch, wurden aber gefangen genommen.

Es kam zu argen diplomatischen Zwistigkeiten mit Preussen, man rüstete gegenseitig zum Krieg, doch eine Mehrheit im Bundesrat und einflussreiche Politiker wie Escher und Kern wollten den jungen Bund nicht gefährden. Kern verhandelte in Paris mit dem nunmehrigen französischen Kaiser Napoleon III., der vermitteln wollte. Der Schweizer wurde angesichts gemeinsamer Arenenberger Erinnerungen sehr zuvorkommend empfangen, doch zogen sich die Verhandlungen durch allerhand Ränkespiele in die Länge. Nach vielen Intrigen und Anfeindungen auch im Inland – Sie sehen hier eine wenig respektvolle Karikatur – erlangte Kern eine Lösung, bei der beide Seiten das Gesicht wahren konnten: **Neuenburg wurde Schweizer Kanton, aber der König in Berlin durfte den Titel eines Fürsten von Neuenburg behalten...** Kern aber wurde in der Schweiz und namentlich in Neuenburg gefeiert, als wäre er selber fast schon ein König.



Bild 20: Zentrum von Paris, 1867

1867 wurde Johann Konrad Kern vom Bundesrat zum ständigen Schweizer Gesandten in Paris gewählt. Die französische Metropole wandelte sich in jenen Jahren zur pulsierenden Weltstadt, und gute diplomatische Beziehungen waren für die Schweiz ausserordentlich wichtig. Durch seine systematische, professionelle Art der aussenpolitischen Vertretung **gilt Minister Kern heute als Begründer der schweizerischen Berufsdiplomatie.**



Bild 21: Kern im Alter

Ein Jahr vor seinem 1888 erfolgten Tod erschienen Kerns „Politische Erinnerungen“ von 1833 bis 1883. Mit Befriedigung durfte der grosse Thurgauer im Vorwort feststellen, dass ihm die Geschichte eine Rolle zugewiesen habe, die dazu beitrug, **„unser teures Vaterland in den gleichen Rang mit andern Staaten zu stellen“**.

### III. Alfred Huggenberger – Dichter unserer Heimat

*„Ei, wer hat denn über Nacht  
Busch und Felder übersponnen?  
Deine Boten wandeln sacht –  
Herbst, du hast das Spiel gewonnen!  
Wie ein Hauch aus Märchenland  
Liegt es über Flur und Heiden.  
Herbst, an deiner lieben Hand  
Lernt man leise sich bescheiden.*

*Heisse Wünsche schlafen ein,  
Im Verzicht erschweigt die Klage, –  
Kommt mit Eurem milden Schein,  
Selige Septembertage!“*

## 1. Von Bewangen nach Gerlikon

Diese für unsere Jahreszeit passenden Verse sind Gedankengänge, wie sie Bauern am frühen, kühlen Morgen von Septembertagen umtreiben. Sie stammen auch von einem Bauern, nämlich vom Thurgauer Dichter Alfred Huggenberger.



Bild 22: Geburtshaus in Bewangen, 1901

Über 40 Jahre lebte und bauerte Alfred Huggenberger begeistert auf dem kleinen, elterlichen Anwesen im Weiler Bewangen, der politisch zur zürcherischen Gemeinde Bertschikon, kirchlich aber zum thurgauischen Gachnang gehörte. Aber dann verkaufte er diesen zwischenzeitlich abgebrannten, aber wieder aufgebauten Hof und erwarb ein kleineres Gütlein im thurgauischen Gerlikon.



Bild 23: Neues Heim in Gerlikon

Im elterlichen Heim in Bewangen hatte die Schriftstellerei Huggenberger so ausgefüllt, dass beides – Bauer und Schriftsteller – nicht mehr zu bewältigen war. **"Entweder Bauer oder Poet"**, urteilte der Dichter.

So schrieb er immer und übte daneben Gelegenheitsarbeiten und Kleinbauerntätigkeiten aus.

## 2. Poet der „kleinen Leute“

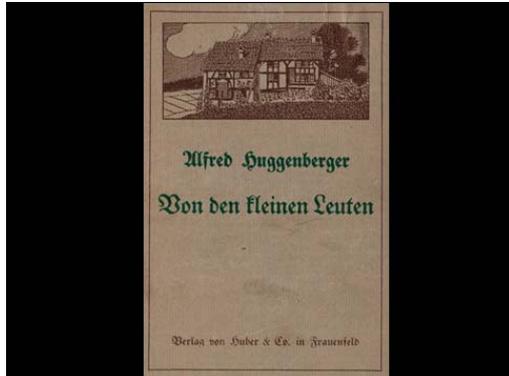


Bild 24: „Von den kleinen Leuten“, 1910

So entstanden die Erzählungen „Daniel Pfund“, „Der Hofbauer“ oder „Jakob Spöndlis Glücksfall“. Diese Erzählungen fanden 1910 in die sehr erfolgreiche Sammlung „Von den kleinen Leuten“ Eingang.

Die Romanfigur Daniel Pfund ist nichts weiter als ein Knecht, aber er tut seine angeblich untergeordnete Arbeit geschickt, überlegt, aufrecht. Was er anpackt, tut er als Fachmann, freudig, engagiert, treu, als ganzer Mann.

Das ersehnte Glück, eine Frau zu finden, eine Familie zu gründen, als Bauer auf eigenem Grund und Boden zu wirken, zerschlägt sich. Doch Daniel Pfund findet seine Erfüllung im Dienen, in der vollen Hingabe an seine Arbeit in der Bauernfamilie. Mit 54 verunfallt er tödlich. Doch er dient über den Tod hinaus: Was er im fleissigen Leben erspart, was er zusammengehalten hat, hat er dem Hof vermacht. Der kleine Knecht als grosser Held – das ist bester, zeitloser Huggenberger!



Bild 25: „Die Bauern von Steig“, 1912

Beinahe schon Sensation machte 1912 der Band „Die Bauern von Steig“, die Geschichte des heimkehrenden jungen Guideon mit trefflichen Charakteren, manch Selbsterlebtem und ausserordentlich gelungenen Schilderungen des Dorflebens. Der aufmerksame Leser befindet sich hier mitten in der aktuellen Debatte um das Schicksal der Verdingkinder. Bei der Herausgabe dieses Buches hatte sich Huggenberger vom Huber-Verlag in Frauenfeld abgewandt und war zum Leipziger Staackmann-Verlag übergegangen, um sich den grossen deutschen Lesermarkt besser erschliessen zu können. Es war zugleich ein folgenschwerer Schritt, denn dieser Verlag erwies sich als sehr deutschnational. Der Bauerndichter Alfred Huggenberger erfuhr durchaus auch Kritik, etwa vom bösen, aber immer geistreichen Karl Kraus in Wien, der über die Bauerndichter schrieb: „Sie schreiben auf der Scholle und ackern auf dem Schreibtisch.“



Bild 26: Huggenberger beim Spazieren

Dieses Urteil war insofern nicht ganz falsch, als Alfred Huggenberger tatsächlich beim Arbeiten und ausgiebigen Wandern ein Notizbuch mitführte und dort jene Ideen entwickelte, die er später zuhause niederschrieb. Aber Huggenberger schaffte es nun in die vorderste Reihe der Schweizer Schriftsteller, ihm wurde hofiert, er pflegte ein weitgespanntes Netzwerk und war Gründungsmitglied des Schweizerischen Schriftstellervereins.

Der Autor konnte früh einflussreiche Personen – etwa Hermann Hesse oder Ludwig Thoma – für die Unterstützung seines Werkes in Deutschland gewinnen, und es erschienen zahlreiche Besprechungen.

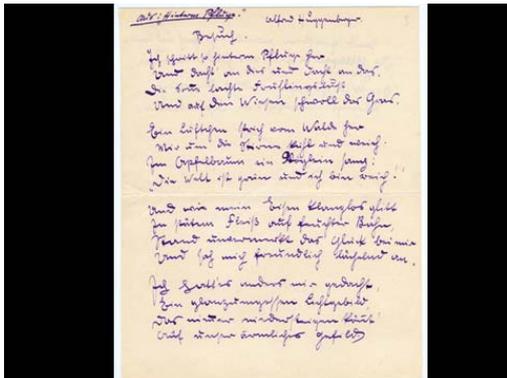


Bild 27: Manuskript „Hinterm Pflug“, 1907

Wir sehen hier Huggenbergers Handschrift, wo es in der ersten Strophe heisst:

***Ich schritt so hinterm Pfluge her  
Und dacht' an dies und dacht' an das.  
Die Sonne lachte Frühlingsluft,  
Und auf den Wiesen schwoll das Gras.***

Dass seine Dichtkunst „Heimatkunst“ sei, wollte Huggenberger nicht gelten lassen. Vielmehr sagte er: „Entweder ist's Kunst oder Seich.“ Huggenberger war seiner Heimat verbunden:

***„O wie hat das Herz erhellt  
Mir die süsse Gabe,  
Dass ich in der weiten Welt  
Eine Heimat habe.“***

Es folgte der Gedichtband „Die Stille der Felder“, der von verschiedenen Komponisten mit fünfzig Vertonungen für Chöre gewürdigt wurde. Auch zog es den Dichter immer wieder zum Theater. Neben vielen heute vergessenen Volksstücken ragt die immer noch gespielte Komödie „Em Bollme si bös Wuche“ hervor, die sich an Molières „Malade imaginaire“ anlehnte.

### 3. Reisender Vorleser

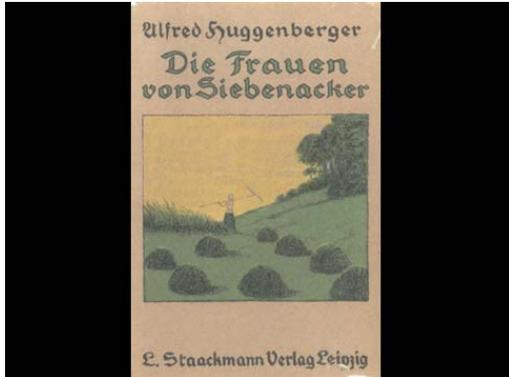


Bild 28: „Die Frauen von Siebenacker“ (1925)

1925 gelang Alfred Huggenberger erneut ein erfolgreicher, noch immer lesenswerter Roman: „Die Frauen von Siebenacker“. Er führt uns in die Welt der tüchtigen Anna Wassmann, ihre Familie, ihr Dorf, in grosse Gefühle in einer kleinräumigen Welt, in den Umgang mit erlittenen Verletzungen. Das Buch festigte den Ruf Huggenbergers als Bauerdichter im ganzen deutschsprachigen Raum. Er schrieb – auch aus wirtschaftlichen Gründen – fast besessen Artikel, Gelegenheits- und Festgedichte, Schwänke, Bildergeschichten im Stil von Wilhelm Busch, Beiträge fürs Radio, Kinderreime wie „Chomm mir wänd i d’Haselnuss“ usw.



Bild 29: Huggenberger-Abend, Romanshorn

Legendär waren über Jahre die sogenannten "Huggenberger-Abende". Der Autor las seine Gedichte und trug Ernstes und Heiteres aus seinen Büchern vor. Dies geschah auf Einladung von Vereinen, kulturellen Gesellschaften, Kirchgemeinden usw., wobei die Veranstaltungen oft von klassischer oder volkstümlicher Musik begleitet waren.

#### 4. Politisches

Alfred Huggenberger war ein begabter Schüler gewesen, dabei gesellig und heiter – und hatte eine wahre Lesesucht. Zu seinem grossen Schmerz durfte er keine Sekundarschule besuchen, sondern sollte raschmöglichst Bauer werden. Seine Sprachbegabung setzte sich aber durch, und er wurde zum bedeutendsten Dichter. Dass Huggenberger als bäuerlicher Schriftsteller nicht zum Aussenseiter wurde, bezeugt seine ausgezeichnete Wahl als Gemeinderat von Bertschikon und später auch zum Friedensrichter. Im ersten Bauernhaus führte Huggenberger auch eine Art „Besenwirtschaft“, die Sommerau – wobei der Wirt Huggenberger dort, wie er stolz vermerkte, kein einziges Mal gejasst habe.



Bild 30: Heirat mit Bertha Schmid

1903 heiratete Huggenberger Berta Schmid von der Margemühle in Bussnang. Sie war ihm eine intelligente, verständnisvolle Gefährtin, die später bei seinen langen Abwesenheiten die Last der Landwirtschaft fast allein trug und auch am dichterischen Werk Anteil nahm. Als Wirtin war Bertha weniger geeignet, da sie den Gästen nicht schmeichelte, sondern jederzeit deutlich ihre Meinung sagte. Huggenberger war jetzt Zulieferer verschiedener Zeitschriften und machte im Stadtzürcher Lesezirkel Hottingen mit, wo damals die bedeutendsten Autoren vortrugen.

Auch in Gerlikon waltete er als Ortsvorsteher und war während 12 Jahren freisinniges Mitglied im Thurgauer Kantonsparlament. Doch sein Ruhm als Schriftsteller im deutschen Sprachraum machte ihn blind gegenüber verhängnisvollen politischen Entwicklungen.

Im Ersten Weltkrieg, als die Schweiz stark hin und her gerissen war – die welsche Schweiz neigte eher zu Frankreich und die deutsche Schweiz eher zu Deutschland – verhielt sich Huggenberger im dichterischen Werk keineswegs parteiisch, sondern drückte seinen Schmerz über das Unglück des Krieges und die Erleichterung, als Schweizer verschont worden zu sein, aus:

*„Eiland du, vom Meer umstürmt,  
Weisst du auch dein Glück zu schätzen?  
Donnernd sich die Brandung türmt –  
Darf den Strand dir nicht verletzen.  
Nicht die blanke Wehr allein  
Bannt die feindlichen Gewalten,  
Eine Sendung muss es sein,  
Dir vom Himmel vorbehalten.*

Trotzdem stand er bei Kriegsausbruch von 1914 auf deutscher Seite und veröffentlichte eine ungeschickte Distanzierung von Carl Spitteler und dessen überragender Neutralitätsrede.

## **5. Wo Schatten ist...**

Alfred Huggenberger kannte keine Fremdsprachen und hatte wenig Verständnis für den romanischen oder angelsächsischen Kulturraum.

Nach 1933 wurde er als angeblicher „Blut-und-Boden“-Dichter von den Nationalsozialisten vereinnahmt. Der so Umschmeichelte, etwas vereinsamt und zu Unrecht über mangelnde Anerkennung in der Schweiz klagend, hatte weder die Kraft noch die Weitsicht, sich solchen Ehrungen und Umarmungen zu entziehen. Dass dem konservativen Demokraten das Diktatorische und der Rassenaberglauben fremd waren, zeigt seine ausdrückliche Abscheu über das Verbot einer Gottfried-Keller-Ausgabe in Deutschland oder über die Austilgung jüdischer Namen auf Kriegsgedenktafeln.

Obwohl der Begriff vom „Alemannentum“ mittlerweile belastet war, nahm Huggenberger 1937 und 1942 von den Nazis Geldpreise entgegen und veranstaltete in Deutschland noch Leseabende, als der Russlandfeldzug den mörderischen Charakter des Regimes längst enthüllte hatte. Hier auf dem Bild sitzt Huggenberger Ende Oktober 1941 in der dritten Reihe bei Eröffnung der Deutschen Buchwoche durch Propagandaminister Joseph Goebbels in der Weimarahalle.

Schriftliche Fassung der Rede an der Herbstveranstaltung  
vom 19. September 2015 in Weinfelden

---



Bild 31: „Deutsche Buchwoche“ mit Goebbels, 1941



Bild 32: Huggenberger mit Bundesrat Etter am Thurgauer Jubiläumsfest

Entsprechende Anfeindungen vor allem nach dem Krieg blieben nicht aus und schmerzten Huggenberger tief. Der Regierungsrat des Kantons Thurgau hat kürzlich entsprechende Vorwürfe historisch aufarbeiten lassen. Im kritischen, lesenswerten Buch von Rea Brändle und Mario König von 2012 wird gezeigt, wo und wie sich Alfred Huggenberger verführen liess, auch wenn nicht mehr alle Quellen vorhanden sind. Doch 1947 konnte er – noch weniger hinterfragt – den 80. Geburtstag feiern. Huggenberger arbeitete fleissig weiter, überarbeitete vieles, auch wenn es jetzt merklich stiller um ihn wurde. Vor allem in den Schulbüchern lebten manche Gedichte und Geschichten weiter. 1953 beging der Kanton Thurgau den 150. Geburtstag. Neben Bundesrat Philipp Etter gehörte auch Alfred Huggenberger zu den Ehrengästen. Über seine nähere Heimat hat er gedichtet:

*Mir sind im Turgi diheime,  
Me cha no sy, da wo mir sind.  
Wenn's öppe-n-e bitzeli chuttet,  
S'fällt keine-n-um vom Oberwind.  
Säb hämmer scho vo üsne Vätere g'lehrt:  
Me hett gern vo allem so vill dass eim ghört.  
Der einti hät's Glück, der ander hät's Gelt,  
S'ist niene schöner als uf der Welt  
Als im Turgi, wenn d'Öpfelbäum blüejed!*

## 6. ... ist auch Sonnenglanz

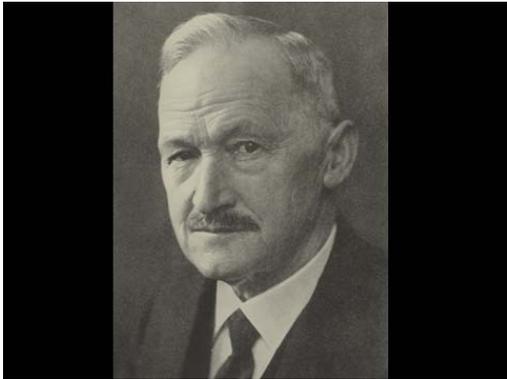


Bild 33: Porträt von Alfred Huggenberger

Spätestens um den 90. Geburtstag meldeten sich Altersschwäche und Demenz. Mit der Mithilfe auf dem kleinen Hof war es jetzt vorbei. Die Pflege überstieg allmählich die Kräfte seiner Frau. Im St. Katharinental bei Diessenhofen starb der Thurgauer Dichter Anfang 1960. Eine Alfred-Huggenberger-Gesellschaft pflegt heute pietätvoll und – wo nötig – kritisch sein Andenken. Geblieben, wenn auch nur noch wenig gelesen, sind seine Romane aus der Bauernwelt. Und dazu seine Poesie, über deren besten Versen – ungetrübt von manch zeitbedingtem Schatten – nichts als der helle Glanz von Zufriedenheit und innerem Glück leuchtet:

*„Spät, wenn die Sonne säumend  
Die Wölklein rötet hold,  
Dann steh' ich gerne träumend  
Und schau ins Abendgold.*

*Die Stunden, die verfließen,  
Durchleb' ich noch einmal;  
Von diesem Glanz umgossen  
Erblassen Schmerz und Qual.*

*Und wenn der süsse Schimmer  
Dann weicht der Dämm'ung mild,  
Trag ich im Herzen immer  
Vom Tag das letzte Bild.*

*So mag das Leben bringen  
Viel, was wir nicht begehrt,  
Beim seligen Verklingen  
Zeigt alles sich verklärt.*

#### IV. Adolf Dietrich – Maler unserer Heimat



Bild 34: Huggenberger mit Adolf Dietrich, 1943

Im relativ übersichtlichen Kanton Thurgau kennt man sich. So sind sich der so genannte „Bauerndichter“ Alfred Huggenberger und der so genannte „Bauernmaler“ Adolf Dietrich durchaus auch persönlich begegnet, etwa hier im Jahr 1943.

Und damit wären wir bei der dritten hier zu würdigenden Persönlichkeit, bei **Adolf Dietrich, dem wohl bedeutendsten Kunstmaler des Thurgaus – und einem der bedeutendsten Schweizer Künstler überhaupt.** Der Berlinger gehört für mich zu den **faszinierendsten** Künstlerpersönlichkeiten unseres Landes.

Darum habe ich im Lauf der Jahrzehnte einige – wie ich meine – wichtige Werke Dietrichs erworben. Damit Sie deren Wirkung auch im Original erleben können, sind ein paar Bilder von Dietrich hier im Vorraum ausgestellt.

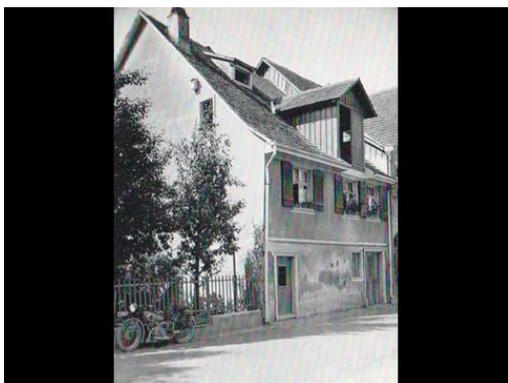


Bild 35: Dietrich-Haus in Berlingen

In diesem bescheidenen heutigen „Dietrich“-Haus an der Seestrasse in Berlingen wurde Adolf Dietrich 1877 geboren. Er war das siebte Kind eines von Oberbusnang zugewanderten Maschinenstickers und Kleinbauern, der die Berlingerin Dorothea Kern geheiratet hatte. Bei aller Ärmlichkeit erlebte der aufgeweckte Knabe Adolf in der wunderschönen Umgebung am Ufer des Untersees eine spannende Jugend und vor allem viele Eindrücke, die seine spätere Kunst beeinflussten. Ihm wurde das Schönste bei kinderreichen Familien – als siebtes von elf Kindern habe ich das selber erlebt – zuteil, nämlich, dass die Kinder meist sich selber überlassen sind und so die Welt ganz aus eigenem Antrieb und ohne dauernde erzieherische Einwände entdecken können.

## 1. Vater und Sohn

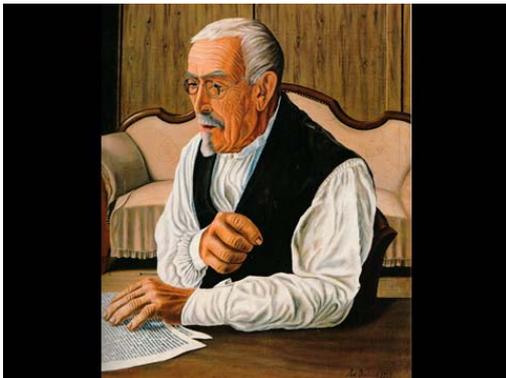


Bild 36: „Vater, die Zeitung lesend“, 1913 (Thurgauisches Kunstmuseum Ittingen)

In einem eindrücklichen Porträt aus dem Jahre 1913 – heute mit vielen andern wichtigen Dietrich-Werken im Thurgauischen Kunstmuseum in der Kartause Ittingen zu sehen – hat Adolf Dietrich seinen lesenden 84-jährigen Vater dargestellt. Sehen Sie dieses von Alter und Arbeit gefurchte Gesicht und die entsprechenden Hände, die ein Leben lang zugepackt haben. Die Zeit scheint an diesem Sonntag stillzustehen. In die Ruhe des Wohnzimmers der vertrauten Umgebung dringen höchstens schrille, wohl schon damals meist unerfreuliche Nachrichten der neuesten Zeitung – denn es war 1913 – ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Dietrichs Eltern waren der Meinung, eine künstlerische Ausbildung oder eine Lithographenlehre sei nichts für einen Knaben aus armen Verhältnissen. So arbeitete Sohn Adolf nach der Primarschule in der Trikotfabrik Berlingen, später als Maschinensticker und lebenslang als Kleinbauer; nur an den Sonntagen blieb ihm vorerst Zeit, zu zeichnen und zu malen.

Nach dem Tod der Mutter lebt Adolf Dietrich allein mit dem Vater.  
1932 – also als 55-Jähriger – stellt er sich so dar:

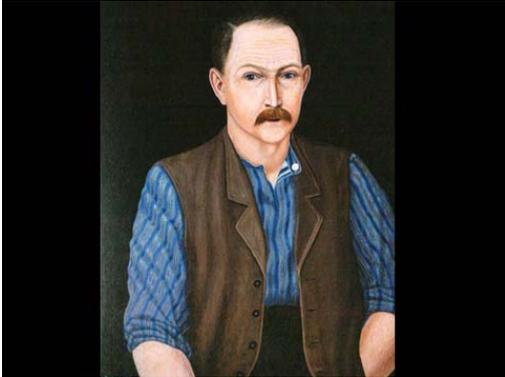


Bild 37: Selbstbildnis, 1932 (Thurgauer Kunstmuseum Ittingen)

Er blieb zeitlebens Junggeselle.

Auf den Versuch eines akademisch gebildeten Malerkollegen, ihm das perspektivische Zeichnen beizubringen, reagiert Dietrich äusserst unwirsch und wollte davon nichts wissen. **Künstlerisch ging er** – was wohl später seine Qualität ausmachte – **völlig eigene, originelle Wege**.

Aber erkannt als Künstler wurde er lange nicht. Niemand wollte einen Künstler ohne Kunstausbildung ausstellen oder gar gemäss seinem Wert bezahlen.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg – Dietrich war bereits 47 Jahre alt – wurde die Kunstwelt in Konstanz, Schaffhausen und Zürich langsam aufmerksam auf Adolf Dietrich.

Erst im Alter von 87 Jahren übergab der Vater seinem 39-jährigen Sohn Adolf das weit verstreute, winzige Bauerngütlein.

Langsam – aber mehr und mehr – wurde das Malen zu Dietrichs Haupteinnahmequelle. Stolz nannte er sich darum „**Malermmeister**“, verstand er sich doch jetzt als eigener Herr und Meister, im eigentlichen Sinn als Unternehmer.

## 2. Förderer Herbert Tannenbaum

Diese Fotografie von 1932 zeugt von seinem gestiegenen Selbstvertrauen. Es zeigt ihn mit Dr. Herbert Tannenbaum, der Dietrich 1920 erstmals besuchte.



Bild 38: Dietrich und Herbert Tannenbaum, 1926

Dr. Herbert Tannenbaum war Kunsthändler und betrieb in Mannheim eine Galerie unter dem Namen „Das Kunsthaus“. Ihm gebührt das Verdienst, Adolf Dietrichs künstlerische Fähigkeiten erkannt und – indem er ihn auch anständig bezahlte – gefördert zu haben. Die Bilder, die Tannenbaum in Berlingen sah, erschienen ihm als „Meisterwerke“, als Schöpfung eines „unverdorbenen und edlen Gemütes“. Es war denn auch Tannenbaum, der die erste Einzelausstellung veranstaltete, und die sonst so kritische NZZ schrieb begeistert: **„Von Schule, Akademie und Richtung ist Dietrich vollkommen unbeeinflusst. (...) Aus jedem Bild schaut Innigkeit, Hingabe und Liebe.“**

1925 fanden von 40 in Mannheim ausgestellten Werken Dietrichs 38 einen Käufer. Da Herbert Tannenbaum 1937 als Jude aus Deutschland vertrieben wurde, dann für Jahre untertauchen musste und schliesslich 1947 in die USA emigrieren konnte, verlor er den Kontakt zu Dietrich, nahm aber später die Beziehung wieder auf.

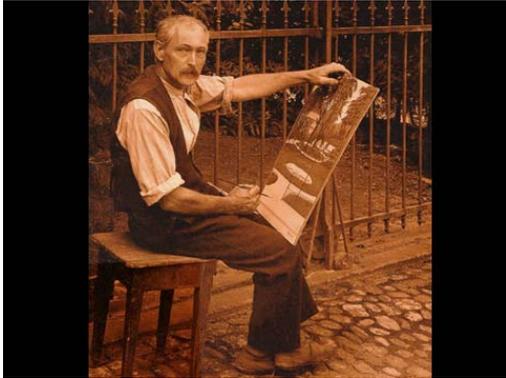


Bild 39: Dietrich beim Malen, um 1925

Allmählich gelangte der immer gleich bescheiden lebende Adolf Dietrich zu nationaler und internationaler Anerkennung. Es erschienen Artikel und Bücher, er wurde ausgestellt, grosse Kunstmuseen und Sammler erwarben seine Werke, aber auch gewöhnlich Sterbliche. So schrieb ihm 1939 eine Arbeiterfrau: **„Ich habe ein ganzes Jahr gespart, damit ich ein Bild von ihnen erwerben konnte. Jetzt bin ich glücklich.“**

Dafür meldete ihm ein sehr reicher Mann: **„Ich muss Ihnen nun leider mitteilen, dass mir der Preis von 60 Franken viel zu hoch ist. Sollten Sie mir das Bild für 40 Franken lassen können, so nehme ich es gerne.“**

### 3. Der Porträtist



Bild 40: „Ernstli, auf dem Küstli schlafend“, 1925 (Privatbesitz)

Wie schon an den Bildern "Vater die Zeitung lesend 1913" oder dem "Selbstbildnis 1932" gesehen, galt ein wichtiger früher Teil von Adolf Dietrichs Schaffen der **Porträtkunst**.

Bald schon waren sich die Kritiker und gelehrten Kunsthistoriker einig: Dieser Thurgauer Maler war kein „Bauernmaler“, kein Vertreter der so genannten „Volkskunst“ und wohl auch nicht einfach ein „Naiver“; vielmehr zählte man ihn zu den **Kunstmalern im eigentlichen Sinne des Wortes und seit den 1920er Jahren zur damals aufkommenden „Neuen Sachlichkeit“**.

Solche wissenschaftliche Kategorien müssen uns wenig interessieren. Wir können einfach nur staunen und uns erfreuen, etwa über die Kinderbilder.

Kinder lagen dem scheuen, ja ängstlichen Dietrich mehr als Erwachsene, die er hauptsächlich als Auftragsarbeiten malte. Wir sehen hier **Ernstli**, der dem Künstler von einer Nachbarsfrau zum Hüten übergeben worden ist. **In diesem Bild spiegelt sich die totale Sorgfalt und Hingabe von Adolf Dietrich in doppelter Weise: Einmal in der Art, wie er den ihm anvertrauten Ernstli sorgsam auf die Ofenbank bettete und davor zwei Stühle stellte, damit das Kind nicht herunterfiel.** Zum andern zeigt sich aber auch Dietrichs sorgsamste **künstlerische Aufmerksamkeit für das schlafende Kind**. Seine Kinderbildnisse brauchen in ihrer Innigkeit und Qualität den Vergleich mit Albert Anker nicht zu scheuen.

#### 4. Der Tiermaler



Bild 41: Marder im Winterwald, 1937 (Sammlung Christoph Blocher)

Lieber noch als mit Porträts von Menschen beschäftigte sich Dietrich als Maler von Tier und Natur. Mit zunehmendem Erfolg konnte er es sich leisten, seine Gegenstände selber zu wählen. Den Tieren fühlte er sich zeitlebens mehr verbunden als den Menschen. In seinem Haus lebten Vögel, Käfer, Meerschweinchen, Fische, Hund und Katze. Auch bei den Tierbildern – hier der Marder im Winterwald – handelt es sich um eine Art Porträt. Der Künstler scheint alles über diesen Marder zu wissen, er malt ihn wie ein vertrautes Wesen, nicht als fremdartiges Geschöpf.

Ohne die Tiere zu vermenschlichen, schenkt Dietrich ihnen genau dieselbe gewissenhafte Aufmerksamkeit wie den Menschen. Der Marder erscheint in seiner natürlichen Umgebung, die Darstellung des Pelzes ist einmalig, ebenso die Erfassung von Haltung und Ausdruck. Man muss vielleicht zurückgehen bis zu Albrecht Dürer im 16. Jahrhundert, um diese Qualität eines Tiermalers wiederzufinden.

Doch die Preise für die Dietrich-Bilder blieben bescheiden. Als der Künstler einmal nach den Kosten eines Bildes mit 25 Mäusen gefragt wurde, antwortete er schüchtern: „Zwei Franken pro Maus. Und die Mausefalle ist gratis.“



Bild 42: Eichelhäher vor Seelandschaft, 1951 (Sammlung Christoph Blocher)

Eine besondere Fertigkeit entwickelte Adolf Dietrich auch für die Vögel, hier etwa den Eichelhäher, den er in all seinen Facetten in der Natur beobachtete. Er malte Illustrationen für ein dann doch nicht erschienenenes Vogelbuch, umgab sich mit lebenden und ausgestopften Vögeln und fertigte sogar ein vielbenutztes Schulwandbild zum Leben der heimischen Vögel an. Dieser Eichelhäher vor der Seelandschaft ist wiederum porträtartig und künstlerisch von ganz ausserordentlicher Qualität und Ausdruckskraft in Form und Farbe.



Bild 43: Drei Blumensträusse mit Schmetterlingen, 1928 (Sammlung Christoph Blocher)

Dietrich zeigt mit diesem Blumenstrauss mit Tieren eine unglaubliche dekorative Schönheit von vereinigter Flora und Fauna. Nicht nur die Sammlung von bunten Tierchen selber, auch ihre dekorative Anordnung wird zum künstlerischen Ereignis. Fast immer sind es lebende oder tote Tiere der näheren Umgebung, die er abbildete. Hier wird verständlich, dass Manuel Gasser 1941 in der „Weltwoche“ schrieb: „**Wir wagen nicht zu entscheiden, wer unter den lebenden Schweizer Malern der grösste sei; das erstaunlichste künstlerische Phänomen ist aber ohne Zweifel Adolf Dietrich.**“



Bild 44: Eisvogel in Winterlandschaft, 1953 (Sammlung Christoph Blocher)

Auch die von Dietrich abgebildeten Orte waren naheliegend: der benachbarte Garten, das Dorf Berlingen, der Untersee, der Seerücken. Oft verband er die lokale Landschaft mit einem Tier, hier etwa den **Eisvogel mit dem Untersee**. Das vermeintlich immer Gleiche wird im Wechsel von Tages- und Jahreszeiten immer wieder ganz neu. In der Landschaftsmalerei entfernte sich Dietrich am meisten von den so genannten „Naiven“. Als Realist erreichte er grösstmögliche Klarheit und Sachlichkeit und dennoch beim Betrachter ein Gefühl tiefer heimatlicher Geborgenheit. Diese Bilder sind nicht *erfunden*, sondern *gefunden*.

## 5. Der Landschaftler

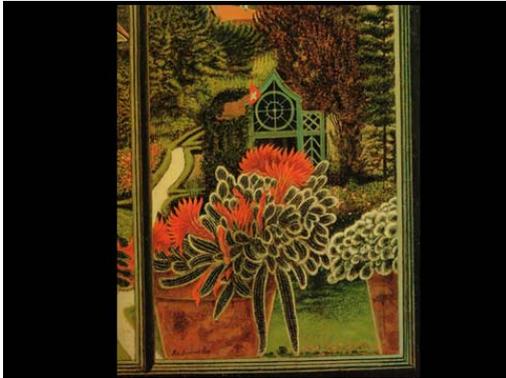


Bild 45: Rote Kakteen vor Nachbargarten, 1945 (Privatbesitz)

Ein einziges Mal wurde unser Land, die Schweiz, bei Dietrich direkt zum Thema: Auf dem Pavillon im Garten des Berlinger Nachbarn flattert hier eine Schweizer Fahne, wahrscheinlich zum Ereignis des Nationalfeiertags am 1. August. Wir schreiben das Jahr 1945 und sehen hier wahrscheinlich ein Zeichen der Freude über das Ende des Weltkriegs, der Bedrohung von Norden, Ausdruck der Dankbarkeit für die Verschonung und des patriotischen Stolzes auf unser Land. Und wer weiss – vielleicht kann man die rot blühenden Kaktusse im Vordergrund als Symbol für die Wehrhaftigkeit der Schweiz in diesen gefährlichen sechs Kriegsjahren interpretieren. Jedenfalls malte Dietrich gerade in den Kriegsjahren den Untersee nicht immer harmlos und lieblich, drohte doch vom andern Ufer das beständige Unheil.



Bild 46: Berlingen vom Juhe aus, 1936 (Sammlung Christoph Blocher)

Der Untersee war und blieb Adolf Dietrichs wichtigster landschaftlicher Bezugspunkt. Auf fast siebzig Bildern erscheint sein Heimatdorf Berlingen als Haupt- oder Hintergrundmotiv. Er hatte eine besondere Vorliebe für das Panorama. Im Gegensatz zu den geschlossenen, idyllischen Gartenbildern öffnet sich hier der Blick in die Weite. Man begreift den sinnigen Untertitel: "Berlingen vom Juhe aus, 1936".

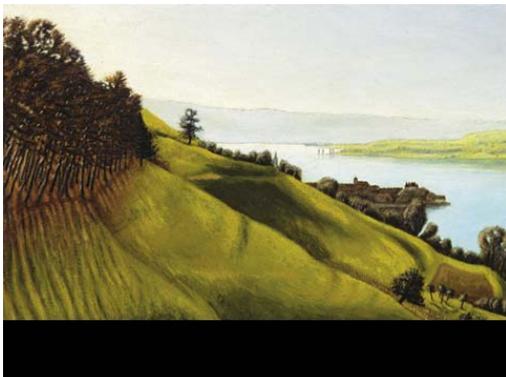


Bild 47: Frühling am Untersee, 1919 (Sammlung Christoph Blocher)

Adolf Dietrich verdankt seine bis heute anhaltende Beliebtheit in seiner Region, dem Thurgau, vor allem seinen Seebildern. Es gibt Bilder mit weiten Wasserflächen ebenso wie solche – wie hier im Frühling am Untersee – mit ausgewogenem Zweiklang von Grün und Blau.

Zu welcher Fröhlichkeit und positiven Lebensauffassung Adolf Dietrich neigen konnte, zeigte sein phantastisches Frühlingbild "Die Lochmühle, 1920".



Bild 48: Landschaft mit Bauernhof, Lochmühle, 1920 (Sammlung Christoph Blocher)

Beim Anblick dieses Bildes kann man nicht mürrisch, nicht deprimiert, nicht niedergeschlagen in den Weltenlauf blicken. Die Schönheit der Welt umfängt einen. Es kommt einem unweigerlich Albert Ankers Malmotiv in den Sinn: "Siehe, die Welt ist nicht verdammt."

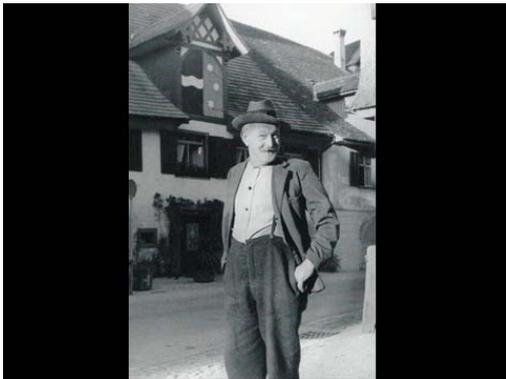


Bild 49: Adolf Dietrich als Dorforiginal, 1940

Adolf Dietrich galt in Berlingen als ausgesprochenes Dorforiginal, das jedermann kannte. Aber angesichts des wachsenden künstlerischen Ruhms von Dietrich wurde er auch immer mehr respektiert. So verlangte der Berlinger Lehrer von seinen Schülern, sie dürften den Maler nicht mehr einfach als Adolf duzen, sondern müssten ihn mit „Herr Dietrich“ anreden.

Die Besuche von zudringlichen Käufern mehrten sich, und Dietrich konnte schlecht Nein sagen. Immer häufiger klagte er über säumige Zahler, unzufriedene Kunden und gestohlene Bilder. Aber er blieb unentwegt produktiv.

## 6. Winterbilder

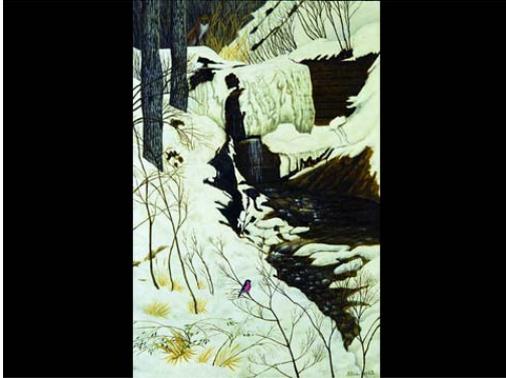


Bild 50: Wasserfall im Winter, 1922 (Sammlung Christoph Blocher)

**Zu Dietrichs eigentlichen Meisterwerken gehören zweifellos seine Winterbilder.** Er selber hatte dafür eine einleuchtende Erklärung: Im Winter habe der Bauer mehr Zeit zum Schauen und Malen als im Sommer. Der Winter hat wohl seinem inneren Empfinden ganz besonders entsprochen. Sei es bei der Darstellung eines schneebedeckten Bachtobels mit Wasserfall, (Bild 50) sei es...



Bild 51: Unterseeelandschaft im Winter, 1940 (Sammlung Christoph Blocher)

Kälte, Kargheit und Verlassenheit, die zunehmende Vereinsamung, die Angst vor Verarmung und vor der Kriegsgefahr vom jenseitigen Ufer – die Winterbilder zeigen wohl besonders eindrücklich die prekären Bedingungen von Adolf Dietrichs künstlerischer Existenz. 1954 schrieb er über seine langen Nächte: „Unheimlich und immer allein – traurig.“

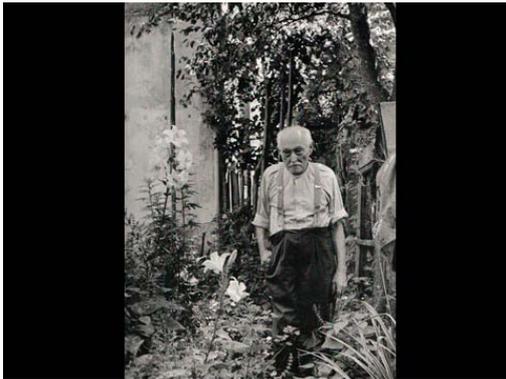


Bild 52: Alter Adolf Dietrich im Garten in seinem Todesjahr 1957

Dennoch umgaben den Berliner Kunstmaler auch gute Geister, die ihn betreuten und ihm manche Dienste erwiesen. Er hatte Freude an seinem verwilderten Garten und war bis zuletzt schöpferisch tätig. Am 4. Juni 1957 verstarb Adolf Dietrich friedlich im 79. Lebensjahr.

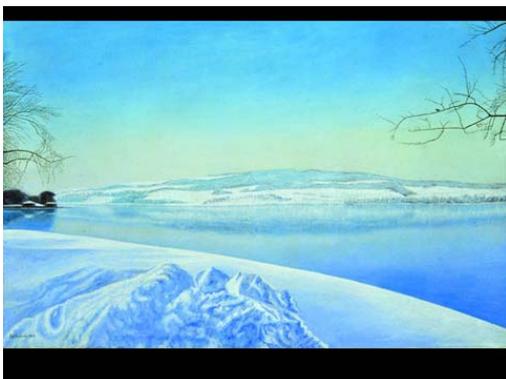


Bild 53: Winterlandschaft am Untersee, 1933 (Sammlung Christoph Blocher)

Geblieden sind uns in zahlreichen Museen und privaten Stuben seine Bilder, über die der Direktor der Thurgauischen Kunstsammlung und bedeutende Dietrich-Kenner Heinrich Ammann geschrieben hat: „**Adolf Dietrichs Werk blüht und leuchtet – unvergänglich wie am ersten Tag.**“

---

Meine Damen und Herren, dies waren drei Lebensbilder bedeutender Thurgauer, die weit und hell in die Schweiz hinaus strahlen. Sie, liebe Thurgauerinnen und Thurgauer und Schweizer, dürfen stolz darauf sein und sich darüber freuen, **welch gutes Holz dem ergiebigen Thurgauer Boden entsprossen ist.**

Wir alle sind dankbar, dass solche Menschen wie Johann Konrad Kern, Alfred Huggenberger und Adolf Dietrich gelebt und – jeder auf seine Weise – gewirkt haben.